

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 83 (2004-2005)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

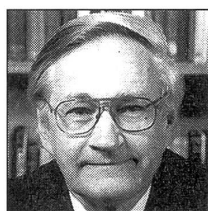
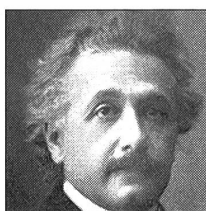
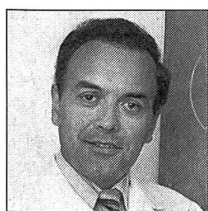
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

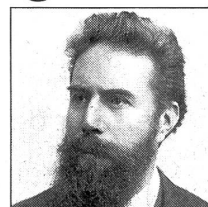
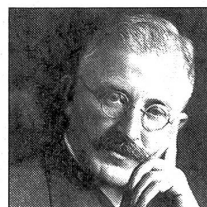
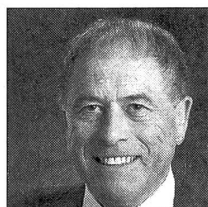
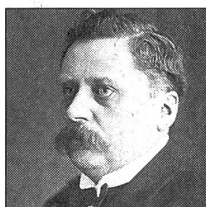
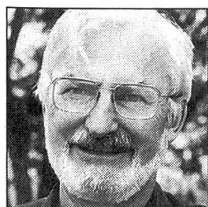
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



150 Jahre Weltspitze – Die ETH feiert Geburtstag



Den Puls gefühlt

Die zukünftigen Nobelpreisträger der ETH

Interview

mit Constantin Seibt

Innovation

Die Traktor Getränke AG

editorial



von Vanessa Georgoulas

In einer Woche ist es endlich wieder so weit: Bald schon kann ich das mir liebste sechssilbige Wort in alle Welt schreien: SEMESTERFERIEN! Gibt es denn etwas Schöneres als nach getaner Arbeit beruhigt die Füsse hochzustellen und sich für die nächsten Wochen dem süßen Nichtstun hinzugeben? Eben. Zugegeben, unseren aufmerksamen Leserinnen dürfte es nicht entgangen sein, dass unsere Redaktion vor zwei Wochen schon eine Art Vorgeschmack auf gewissensbissenslose Freizeit bekam, als die letzte Zürcher Studentin aus kostenstrategischen Überlegungen kurzerhand abgesagt wurde und dadurch den gestressten Redaktoren zu einer unverhofften Hand voll freier Zeit verhalf. Aber das ist nicht zu vergleichen mit einer mehrwöchigen Auszeit und deshalb freuen wir uns auch alle ganz doll auf das nächste Wochenende, das uns wenn schon nicht das Studieren, so doch wenigstens den (jetzt durch Schnee und Matsch auch noch gefährlich gewordenen) Aufstieg zur Uni erspart. Ihr wisst schon worauf ich hinaus will: Zur Zeit haben wir alle von der Uni die Nase dermassen gestrichen voll, dass wir diese Ausgabe unserer jüngeren Schwester (ja, ja, die ETH) gewidmet haben. Die wird nämlich stolze 150 Jahre alt und genau aus diesem Anlass habe ich mich aufgemacht um in Uni und ETH das Wesen derselbigen zu erfahren. Die verschiedenen Meinungen findet ihr auf den Seiten 8 und 9, gleich anschliessend auf der Seite 10 stellt Flo Frey zwei ETH-Studenten vor, die mit einer guten Geschäftsidee den Menschen in der Schweiz zu mehr Fruchtgenuss verhelfen wollen. Und auch in unserem Duell steht die ETH samt ihren Studentinnen zur Debatte. Last but not least sei hier noch auf unsere neue letzte Seite verwiesen, die wir fortan für Zuschriften unterschiedlichster Art nutzen wollen. Also schreibt uns!

das zitat

«Trenne nie Müll,
denn er besteht nur aus
einer Silbe!»

chien écrasé

Fussballfans aufgepasst: Nächten Dienstag beginnt der Vorverkauf für die Fussballweltmeisterschaften in Deutschland! SCHOCK! Fällt der 2.2. etwa mit dem Championsleague-Achtelfinale zusammen, dem Ereignis, welches noch so manchen Fussballfan aus dem Winterschlaf weckt? Eine Frage, die geklärt werden muss, kann sich ein durchschnittlicher Fussballfan doch nicht auf zwei solch eminent wichtige Grossereignisse gleichzeitig konzentrieren. Da spielt die Unwissenheit über den Erhalt eines Tickets oder – Schreckensszenario – eben nicht ganz klar in den sonst so geruh-samen Fernsehabend hinein.

816000 Tickets gehen gemäss FIFA in den Verkauf. Tönt nach viel, ist es aber nicht. Man stelle sich vor, es gibt 6 Milliarden Menschen auf der Welt, davon sind knapp 3 Milliarden Männer! (Der Frauenanteil, global gesehen, ist ja bekanntlich grösser). Nun, egal, von diesen 3 Milliarden wollen vielleicht gute 99.9 Prozent ein WM-Spiel sehen. Dazu kommen alle Frauen, welche sich Beckham von ganz nah reinziehen wollen. Und all jene Frauen, welche sich tatsächlich für Fussball interessieren, ja, die natürlich auch. Nicht alle können sich allerdings ein Ticket leisten, ist ja auch klar, bei Ticketpreisen zwischen 35 Euro (wer will schon Vorrundenspiele sehen?) und 600

Euro (Die Chance, dass Du da entweder Beckham oder Figo – und nicht den Letten Blagonadezdins oder den Araber Abdulraheem zu sehen bekommst, stehen angesichts der Ausgangslage – es ist das Finale – nicht schlecht). Trotzdem, um nicht vom Thema abzukommen, wollen da unglaublich viele Leute so ein Ticket mit integriertem Chip. Wenn wir also all diese Menschen aufeinanderstapeln würden, könnte der oberste wohl die Sonne berühren...war-te nein, doch nicht ganz, ich hab's ausgerechnet: Bei einer Durchschnittsgrösse von 1,70 m pro Person würden immer noch gute 144,5 Millionen Kilometer fehlen. Egal, jedenfalls eine Wahnsinnsmenge Leute!

Also, das Motto sollte klar sein: In den Startlöchern sein, oder am besten schon halb raus, wenn am Dienstag das Startsignal ertönt. Dieses Signal müsst Ihr Euch aber hier und jetzt selber setzen: Als Erinnerungsfunktion auf Eurem Handy! In diesem Moment sagt mir die UEFA-Website: GOTT SEI DANK!, dass die Championsleague erst am 22.2. weiter geht. Bis dahin sollten die Folgen der Aufregung des Ticketwettkampfes mehr oder weniger ver-daut sein. Da kann ich getrost noch ein bis-schen weiterschlafen. Bis das Handy mir das Signal zum Kampf um die Eintrittskarten gibt, versteht sich.

comic

von Nicola Condoleo



Der dichtende Seher

«Je veux être poète» sagte Arthur Rimbaud zu Lebzeiten, «et je travaille à me rendre Voyant». Anlässlich des 150. Geburtstags des Künstlers kann man sich im Strauhof Zürich überzeugen, dass Rimbaud nicht nur Seher geblieben ist. *Von Nicola Condoleo*

Eine Furie der Dichtung, dieser Rimbaud. Wer sich dieser Moira der Poesie aussetzen will, der soll dieser Tage die Ausstellung im Strauhof besuchen. Wer ihn kennt, geht hin, um mehr zu erfahren, wer ihn nicht kennt, um ihn kennen zu lernen. In einer rimbaudesken Farbenkomposition wird man durch das kurze Leben und Schaffen dieses (umher-)getriebenen Rebells geführt. In Zusammenarbeit mit der «Musée-Bibliothèque Arthur Rimbaud Charlevill-Mézières» hat der Strauhof zum 150. Geburtstag des Künstlers diese Ausstellung organisiert. Ein Rahmenprogramm mit Filmen, Vorträgen und einer internationalen Tagung

seiner Institutslehrer. Die Briefe sind eine Art Konfession, vielleicht sogar ein Manifest gegen die zeitgenössische Poesie. In heftigem Eifer sucht Rimbaud seine Idee von Dichtung klar zu machen. «Je veux être poète, et je travaille à me rendre Voyant...». («Ich will Dichter sein, und ich arbeite daran, mich zum Seher zu machen...») Es ist diese Zwischenstellung des Dichters, die Rimbaud in diesem Brief wohl zu entbergen versucht, denn willentlich Dichter zu sein, an sich arbeitend Seher werden, macht die Grenzstellung des Poeten erst sichtbar. Der Sehende ist doch immer Berufener der Wahrheit, ein Erleuchteter, doch sich

dies selbst zu erschaffen, dafür musste er Rebelle, gar Revolutionär werden. Das Seherische mag in seinem Gedicht «Voyelles» anklingen. Dort ordnet er jedem Vokal eine Farbe zu. Unter der Ausstellungskuratorin Ruth Gantert nimmt dies nun ebenso Formen an und führt uns durch die Ausstellung: A schwarz, E weiss, I rot, U grün, O blau. Die Ausstellung ist bilingue und durchgängig auch übersetzt. Es wäre da und dort wünschenswert gewesen die Handschriften auf Französisch zu transkribieren, wobei die ausgestellten (kopierten) Manuskripte doch meist gut leserlich sind (Raum A wie Augenweh, denn die spärliche Beleuchtung bereitet beim Lesen ab und an Mühe).

Raum A führt biografisch durch das Leben in Frankreich, stellt die winterliche Überquerung des Gotthard als Zäsur in Rimbauds Leben dar, und dokumentiert das Leben in Ostafrika. Raum E nimmt sich ersten Werken an und zeigt Schulhefte und einen Teil der Familie. Im ersten Stock ist Raum U, grün, der (Liebes-)Beziehung zwischen Verlaine und Rimbaud gewidmet. Rot ist «Une Saison en enfer», wo Vergrösserungen seiner Manuskripte auf rottransparente Wände gedruckt sind. O, blau zeigt die Werke vom «Bateau ivre» bis zu den «Illuminationen». Daneben ist die Farbensequenz teilweise mit moderner Kunst oder verschiedenen Editionen der Werke von Rimbaud ergänzt. Auch stehen im blauen Raum Vertonungen der Gedichte zur Verfügung. Leider nur rudimentär wird

erwähnt, welchen Einfluss Rimbaud auf die Dadaisten und Surrealisten hatte.

Im ganzen eine gelungene Ausstellung, die versucht, der Intensität der Dichtung gerecht zu werden und die dem Dichter trotz jahrelanger Hagiographie um seine Person näher kommt.

Je est un autre – Arthur Rimbaud
(1854 – 1891)
15.12.04 – 27.2.05
Strauhof Zürich
www.strauhof.ch



Interview mit Ruth Gantert am 27.1.05,
Radio LoRa 19-20 Uhr

Arthur Rimbaud – Une biographie

«Dokumentarisches Material und fiktionale Techniken greifen vielschichtig ineinander und machen im Zuschauer Reflexionen über «Dichtung und Wahrheit», über Verbürgtes und Imagination frei. Das dokumentarische Material – und das ist das vollkommen Neue an Dindos Film – besteht aus authentischen und biographischen Texten, Erinnerungen der Schwester Isabelle, der Mutter, des Jugendfreunds Ernest Delahaye, des Literaten Georges Izambard, des Freundes Paul Verlaine, des Arbeitgebers Alfred Bardey, und des Schweizer Konsuls Alfred Ilg, die ihre Erinnerungen einem fiktiven Interviewpartner – der Kamera, dem Regisseur, uns schliesslich – anvertrauen.»

(Martin Schaub, in: Cinema Nr. 37, Basel 1991)

Sonntag, 6. Februar 2005, 11.00 Uhr, im
Nüscherstr. 11, 8001 Zürich
Tel. 01 211 66 66
www.filmpodium.ch

filmpodium



Die Ausstellung «Je est un autre – Rimbaud im Strauhof kann man noch bis am 27. Februar besuchen.

(Bild: www.strauhof.ch)

an der Uni Zürich gehören ebenso dazu und bieten reichliche Ergänzung. Nicht zu vergessen ist die Ausstellung im Völkerkundemuseum zu Alfred Ilg, dem Zürcher Ingenieur am Hofe Meneliks, der mit Rimbaud Handel trieb.

«Je est un autre» – dieser Satz findet sich in einem der «Seher-Briefe» an Izambard, einen

geen seiner Manuskripte auf rottransparente Wände gedruckt sind. O, blau zeigt die Werke vom «Bateau ivre» bis zu den «Illuminationen». Daneben ist die Farbensequenz teilweise mit moderner Kunst oder verschiedenen Editionen der Werke von Rimbaud ergänzt. Auch stehen im blauen Raum Vertonungen der Gedichte zur Verfügung. Leider nur rudimentär wird

AUTO

Fahrstunde ab Fr. 76.-
Verkehrskunde Fr. 220.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
 Tel. 01 261 58 58/01 860 36 86
www.mstrebel.ch



Du hast deine Seminararbeit,
 deine Lic-Arbeit, deine Disserta-
 tion oder auch deinen Roman
 oder Buch geschrieben: **Jetzt**

hast du deine eigene Druckerei (Vorstufe,
 Druck, Verarbeitung, Versand;
 Benützungskosten: Fr. 10.--/Std.)
 Komm vorbei! 1 Kaffee/Tee/Mineral offeriert
 TELLIT, Cramerstrasse, 8004 Zürich
 (im Oekotel), (Badenerstr., 1. links),
 weitere Vorinfos: www.tellit.ch



soziale dienste zürich
 jugendkulturhaus dynamo

SÉLECTION OFFICIELLE
 FESTIVAL DE CANNES 2004

After **IN THE MOOD FOR LOVE** the new film by
 «the most romantic filmmaker in the world»

Time Magazine

2046

EIN FILM VON **WONG KAR-WAI**

IN THE MOOD FOR LOVE war Kult,
2046 ist Vollendung.

TONY LEUNG · GONG LI · FAYE WONG · TAKUYA KIMURA · ZHANG ZIYI · MAGGIE CHEUNG



www.2046-der-film.de



service

The Yes-Men

Ein Dokumentarfilm über zwei kreative hochstaplerische Globalisierungsgegner, die Web-Sites fälschen und falsche Pressekonferenzen abgeben. Ab 27. Januar im Kino (z.B. im Riff-Raff).

Die Yes-Men erreichten mit an und für sich unspektakulären Aktionen aufsehenerregende Ergebnisse. Eine Parodie der Website der WTO war der Anfang von einer Folge von spassgerillamässigen Auftritten. Der wahre Spass jedoch ist, dass immer wieder namhafte Persönlichkeiten auf die Ulkereien der Globalisierungskritiker hereinfallen.

Die Mitglieder der Yes-Men treten nicht nur auf dem Internet auf sondern verdrehen sogar an Tagungen und Pressekonferenzen unter falschem Namen den erstaunten Wirtschafts- und Politgrößen den Kopf. Der Dokumentarfilm zeigt ihre spektakulärsten Aktionen. Dazu gehören die als "Lösung des Welthungerproblems" verbreitete Empfehlung, die Dritte Welt möge sich doch bitte von übrig gebliebenen Hamburger aus den Industrienationen ernähren, oder die Präsentation eines Management-Freizeitanzugs, der es seinen Trägern möglich macht, säumigen Arbeitskräften in Drittweltländern ferngelenkte Elektroschocks zu verabreichen. Pünktlich zum WEF im Kino.

Weibliche Genitalverstümmelung

Film- und Diskussionsabend zum Thema «Weibliche Genitalverstümmelung, eine fundamentale Menschenrechtsverletzung». Donnerstag 3. Februar 19.30 Uhr im Zentrum Karl der Grosse, Zürich.

Die Frauengruppe Zürich von Amnesty International zeigt an diesem Diskussionsabend als Einleitung einen Ausschnitt aus dem Film «Warrior Marks» (nach dem Buch von Alice Walker). An der Diskussion beteiligen sich die Dr. Clara Thierfelder, Stella Jegher von Amnesty International Schweiz und Susanne Bachmann von Terre des Femmes.

Jazz für kalte Tage

Auch im Monat Februar ist im The Club wöchentlich eine heisse Jam-Session angesagt. An der Jassbarrage-Wednesday-Jam gastieren diesmal Chris Wiesendanger, Andreas Zitz (Bass) und Dominik Burkhalter (Schlagzeug) als Hausband. Ab dem 2. Februar jeweils jeden Mittwoch im The Club.

Die Wednesday-Jams haben sich längst fest etabliert - dies inzwischen über die Jazzszene hinaus. Bei freiem Eintritt treffen sich wöchentlich Musikbegeisterte und Musiker auf einen Drink und sind gespannt, was auf der Bühne spontan entsteht. Das erste Set ab 21 Uhr übernimmt jeweils die für einen Monat engagierte Hausband. Dann heisst es: Bühne frei für Gäste! Ob Jazz, Latin oder Funk - wer spät abends auch noch zu hören ist bleibt immer eine Surprise.

dadüdada

Uraufführung des Theaters «Dadü Dada. Die Rettung der Welt» von The Lucky Artist Company. Multimediales Dada und Dada. Cabaret Votaire, Spiegelgasse 1. Zürich. Samstag 5. Februar 20 Uhr. Weitere Vorstellungen bis Ende März. Reservationen und Infos unter 044 440 66 07 oder dada05@freesurf.ch.

Suche nach ein wenig Glück

Nach dem Roman «Meeresrand» von der Französin Véronique Olmi gestaltet die Regisseurin Kristina Brons ihre Theaterfassung in Form eines Monologs. Theater Winkelwiese. Premiere am 5. Februar, 20.30 Uhr.

Einmal im Leben sollen ihre Kinder das Meer sehen. Auch wenn die Mutter von Stan und Kevin ansonsten unfähig ist, ihr Leben zu planen - diese Reise muss gelingen. Die Kinder sind erfreut und irritiert zugleich.

Der Roman von Olmi erzählt die Geschichte einer Mutter, die ihrer allumfassenden Lebensangst nicht mehr standhalten kann. Nüchtern und lakonisch wird das aufrichtige innere Ringen einer Frau und Mutter beschrieben, die versucht den «normalen» Ansprüchen des Lebens zu genügen.

aberschosicher



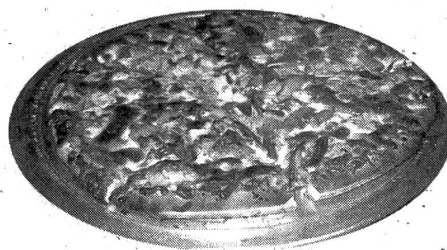
von Philippe Amrein

Die perfekte Pizza

Man darf mir ja alles vorwerfen, aber am meisten freue ich mich, wenn man mir kulinarischen Leichtsinn vorwirft. Dann kann ich nämlich damit prahlen, dass in Zürich immerhin ein Restaurant nach mir benannt worden ist. Es steht an der Brauerstrasse und heisst - eben.

In jüngster Zeit hat man mich und meinen Magen freilich selten dort angetroffen, denn seit ein paar Monaten haben wir beiden Draufgänger ein neues Hobby: Billigpizza beim Take-Away holen. Mit Vorliebe natürlich bei der Türkin am Eck, wo nebst Kleister-Mozzarella und Tomatenmatsch auch abgesäbeltes Rotationsfleisch und das Gewürz mit dem tollen Namen «Scharf» den Weg auf die Teigscheibe finden. Die famosste Kreation findet sich diesbezüglich bei der Pizzeria Millenium am Limmatplatz im Angebot: Kones al Americano - eine gelungene Kombination aus den Klassikern Pizza Tijuana und Pizza Hawaii. Ein mexikanisch-pazifisches Superteil, das man natürlich stilecht direkt aus der Kartonschachtel futtern. Man setzt sich damit in die hinterste Ecke, bis die Feinde aufkreuzen und ihre Message deponieren: «Ha, alter Watschn-Heini, schau dich doch an, wie dich dein kulinarischer Leichtsinn zerrüttet hat. Ist es das, wovon du immer geträumt hast?» Doch obacht, voller Mund tut Wahrheit kund, und so kommt die letzte Antwort des Abends:

«Abbaflowiffa!»



impressum

Redaktion:

Adresse: Rämistrasse 62
8001 Zürich
Telefon: 01 261 05 54
Mail: mvzs@hotmail.com

Vanessa Georgoulas (van), Manuel Wirz (mir),
Michael Ruloff (mrf), Andres Eberhard (eba),
Alexandra Wohlwend (awo), Florian Frey (flo)

Redaktionsschluss: 25. März 2005
Titelbild: Redaktion

Druck: Ropress, Baslerstrasse 106, Zürich
Die ZS erscheint zweiwöchentlich während des Semesters.

Verlag und Leitung:

Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 261 05 54
076 490 99 88

Geschäftsleitung: Andi Gredig
(andi@gredig.ch)

Buchhaltung: Vanessa Georgoulas
(vanessageorgoulas@yahoo.com)

Inserate: Geschäftsleitung

Insertionsschluss: 25. März 2005

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unangeforderte eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feministisch: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

mein WISSEN ist der REDE wert

Workshop für Frauen mit Redehemmungen

Mehr Mut zum Reden

Hintergründe erkennen und Wege zur Bewältigung finden

4. / 5. März 2005

Leitung: lic. phil. Wiebke Rüegg-Kulenkampff
Psychologische Beratungsstelle für Studierende
beider Hochschulen Zürichs

Informationen: 01/ 634 22 80

K L V I O
Buchhandlung und Antiquariat
Zähringerstrasse 41/45, Zürich 1

	Geschichte
	Philosophie
Wissenschaftliche	Germanistik
Buchhandlung	Alte Sprachen
mit Titeln	Soziologie
zu den	Politologie
Uni-Veranstaltungen	Ethnologie
	Theologie
Tel. 044 251 42 12	Publizistik
www.klio-buch.ch	

Psychologische Beratungsstelle

für Studierende der Universität und ETH

Studienschwierigkeiten / Persönliche Probleme

Die Beratungen sind kostenlos und unterliegen der
Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, 01 634 22 80

am Holvetiplatz, Tel. 044 242 04 11, www.xenix.ch

FEBRUAR 05

DIE 80ER JAHRE

KINO/LOT:
ANATOMIE DE L'ENFER

KINO xenix

Eine WOCHE im KLOSTER

bei den Karmelitinnen von Mazille im Burgund
für Studierende und andere junge Leute

Sonntag, 6. März bis Freitag, 11. März 2005

Orientierungstreffen: Freitag, 4. Februar 2005

13.30–14.30 Uhr, wsg, Dachraum, Haus am Lindentor,
Hirschengraben 7, Zürich

Kosten: Studierende Fr. 250.– inkl. Bahnfahrt ab Grenze und
Pension im Kloster.

Veranstalter: Reformierte Universitätspfarrämter Bern, Fribourg und Zürich

Anmeldeschluss: Montag, 7. Februar 2005

spiritualität

wsg

an den zürcher hochschulen
www.wsg.ch – wsg@zh.ref.ch
Tel 044-258 92 90 – Fax 044-258 91 51

Sonne, Schnee und Skifahren auf der Belalp/Wallis

Samstag, 19. bis 25. Februar 2005

Für Studierende und weitere Hochschulangehörige.

Kosten: bei 10 Personen: Studierende Fr. 250.–/Verdienende Fr. 300.–
für Unterkunft und Verpflegung, ohne Skipass und Fahrt.

Leitung: Jan Bauke, wsg und Clemens Plewnia, aki

Mehr Infos/Anmeldung: www.wsg.ch, Tel. 044-258 92 90

gesellschaft

Alles für Aargauer gebaut!

Der Journalist Constantin Seibt über Schickimickisierung, seine Sicht auf die 80er Jahre, Ausgehen und Wohnen in Zürich sowie eine indirekte Finanzierung der Drogenszene. *Von Pascal Blum*

Was hältst du eigentlich vom Kreis 5?

Es ist schick geworden im Kreis 5. Man muss möglichst grosse, unförmige Bauten hineinstellen. Aber es ist eigentlich nicht mehr so ein Hype wie früher. Die WoZ ist ja schon lange da, sie ist relativ früh hierher gezogen.

Passt sie denn noch hierher?

Natürlich passt sie noch. Die WoZ ist ein linkes Unternehmen, es arbeiten aber auch Leute hier, die in den 90er-Jahren ihre Sozialisation hatten. Die WoZ ist eines der letzten New Economy-Unternehmen, du hast flache Hierarchien, arbeitest in den Medien, wir sind im Trendquartier mit Sicht auf die Limmat, besitzen Aktien des eigenen Unternehmens, die nichts wert sind - und hoffen, dass es in Zukunft besser geht. Und die Büros sind sozusagen gestylt.

Du wohnst aber nicht hier im Trendquartier?

Ich wohnte in Höngg, jetzt wohne ich im Kreis 4. Der Grund ist eigentlich relativ klar: Tu trittst vor die Türe und hast das Gefühl, dass etwas passiert. Du weisst nie, wer dir als nächstes über den Weg läuft. Ausserdem kommt die Müllabfuhr zweimal in der Woche im Gegensatz zu den Quartieren, die sich sauber halten.

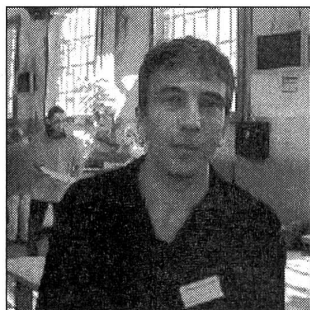
Und es gibt weniger unförmige Bauten.

Dem Kreis 4 kann derselbe Kollaps drohen. Man kann nur hoffen, dass die Dealer und die Drogen bleiben werden, damit das Quartier einigermaßen vor den Geschäften und der Schickimickisierung geschützt bleibt. Ich habe mir die Regel gemacht: Einmal alle zwei Tage jemand, der mich fragt «Häsch mer en Stutz» einen Franken geben, um die Zürcher Drogenszene zu finanzieren. Damit die auf der Strasse bleibt. Ein Stadtschutzprojekt.

Reden wir mal über die 80er-Jahre in Zürich. Warst du da dabei?

Ich kam 1985 nach Zürich und hatte grosse Erwartungen. Ich war ein Linker, weil ich mich in eine Punkerin verliebt habe. Die war eine Kommunistin. Ich hatte versucht Marx zu lesen, blätterte in einem Lenin-Comic und flugs waren meine Lehrer gegen mich, weil ich in den Aufsätzen geschrieben habe, ich sei im Fall Kommunist. Es war super, als absolutes Milchbubi als gefährlich eingestuft zu werden. Ich dachte dann, ich sei links, obwohl ich nicht sicher war, weil es keine andere Leute gab, die sich auch für Politik

interessierten. In Zürich hatten sie damals ja beinahe die Revolution gemacht, alles angezündet. Das Problem war, dass Zürich die unfreundlichste Stadt der Schweiz ist. Wenn du in St. Gallen in eine Kneipe gehst, wirst du angesprochen, die Leute sind erfreut, einen Fremden zu sehen. In Zürich nicht. Und du hattest in jeder Szene ungefähr ein halbes Jahr gebraucht, damit die Leute dir «Hoi» gesagt haben. Der erste Satz war: «Woher kommst du?» Du musstest eine Begründung gegen, wo du wie bist. Ich habe mehrere Leute kennengelernt, aber eigentlich kommst du in die Struktur nicht mehr rein. Obwohl das nicht einmal die richtigen Hirsche waren. Denn die Generation vor mir hatte ihren Höhepunkt schon gehabt, es ist sozusagen eine gewisse kalte, verbitterte Schlacke zurückgelassen. Eigentlich ist es Networking gewesen. Die Typen haben sich kennengelernt und in der Stadt ein relativ erfolgreiches Musik-, Gastro-, und Literaturbusiness in den Kreisen 4 und 5 aufgebaut. Am Schluss sind sie Kleinunternehmer geworden. Der Ton war intern relativ rau und relativ moralisch. Das war für mich die 80er-Szene.



Constantin Seibt.

(Bilder: zvg)

Die Szenen sind heute ja immer noch unfreundlich.

Die gab es so nur in Zürich. Es ist immer noch eine verdammt unhöfliche Stadt. Ich meine, es gibt alle Szenen, die es in der Schweiz gibt, in Zürich. In jeder dieser verdammt Szenen muss man eine Unmenge von Zeit investieren, damit die Leute entspannt mit dir

reden. Der Vorteil ist das Szene-Hopping, ohne dass die Leute deine Vergangenheit kennen. In einer Szene zu sein ist aber ein ziemlicher Full-Time-Job. Zürich ist sicher die Stadt, die ziemlich viele Manager, Macher und Machtmenschen hervorgebracht hat - bzw. das richtige Umfeld dafür bietet. Ich habe es ungefähr zwei Jahre versucht, dann hatte ich eine Gegenposition. Ich war für Computer, für Virtualität, für Internet, für Chaos, für die Art Punk, die einem die Freiheit lässt, einfach irgendwie was zu machen. Ich habe gemerkt, dass es relativ toll ist, dass ich relativ enge moralische Grenzen habe. Da kann man in der linken Publizistik ein Business daraus machen. Du schreibst anders als die anderen: lockerer, mit frischerem Blick und da du so wieso überall aneckst, musst du keine Rücksicht

nehmen.

Und deine Gegenposition?

Ich hatte das Gefühl: die wichtige ästhetische Position ist Punk. Punk sagt: Frechheit ist überhaupt der höchste Wert. Und du kannst alles machen. Damit war meine Theorie schon fertig. Natürlich war ich linksextrem, aber erst etwa in 7. Priorität. Vorher kommt meine Freundin, das Schreiben, Ablenkungen aller Art, Computerspiele und dann kommt noch die politische Position. Das ist dann verdächtig geworden. Ich habe das aber auch nicht richtig kommuniziert.

Wurdest du dann zusammengeschlagen?

1980 war keine theoretische Zeit. Das waren Jungs und Mädels, die haben Puff gemacht. Was mich verblüffte, war, dass ich nie theoretisch zu rechtgewiesen wurde. Ich hatte eine schwammige Position mit lauter Ad-Hoc-Thesen und ohne einen Unterbau. 2001 hatte ich das begriffen: In der WoZ durfte ich über Faits Divers schreiben, Ufo-Kongresse etc. aber Leitartikel - Gott bewahre. Dann sind alle Gorillas gegangen, eine andere Generation kam ans Ruder. Nach all den Wirtschaftsskandalen dachte ich: jetzt muss man all die Konzepte aus der Schublade holen. Ich habe dann alle möglichen Leute angerufen, denen ich vorher respektvoll aus dem Weg gegangen bin, und habe die gefragt: was haben Sie in der Schublade? Die waren alle leer, die haben auch nur mit Wasser gekocht.

Heute machen die Jungs und Mädels aber weniger Puff.

Es ist heute sehr viel schwieriger, politische Akteure oder Thesen zu haben. Nenn mir jemanden, der voraussagen kann, wie es in zehn Jahren aussehen wird. Oder wie es sein sollte. Da steckt eine ziemliche Basis an Unsicherheit drin. Von den Abstimmungen her sind Kreis 4 und 5 einigermaßen politisiert, ganz anders als die Schweiz. Du lebst die Politik hier viel eher, als dass du dich erst in der Welt durchsetzen und es erst dann leben willst. Sozusagen in der direkten Demokratie. Das hat eine begrenzte Trag- und Strahlkraft, aber es findet statt. Im Kreis 2 zum Beispiel haben die Leute einfach ein bisschen weniger Spass, es passiert in ihrem Leben auch ein bisschen weniger. Das ist dann auch nicht so wichtig, dass die grausam politisiert sind.

Wo geht man in Zürich eigentlich eins trinken?

Zürich ist trotz seiner Gastroszene erstaunlich schwierig. Wenn du am Abend abmachst, sagst du am Besten: Sag du wo. Weil sonst hast du immer ein Problem. In Freiburg gibt es alle zehn Meter ein Kneipe mit komischen Dekorationen und einem fetten Mops. In Zürich gibt's praktisch nichts. Recht seltsam. Du hast ein Ausgehenproblem, obwohl angeblich eine supertolle liberalisierte Szene da ist. Du hast immer das Gefühl, das ist alles für die Aargauer gebaut.

Happy Birthday to you – Die ETH wird 50 Jahre alt!

2005 ist das Jahr der Jubiläen. Nachdem die NZZ ihren 225. Geburtstag in grossem Stil auf der Sächsilüte-Wiese gefeiert hat und auch die Relativitätstheorie samt ihrem Erfinder anlässlich ihrer hundertjährigen Existenz von den Medien ins öffentliche Bewusstsein gerufen wurde steht schon das nächste nationale Jubiläum an: Die ETH wird in diesem Jahr ganze 150 Jahre alt. Und unsere Umfrage hat bewiesen: Obwohl dieser zweifellos

Sandro Tiziani, 5. Semester Wirtschaftswissenschaften (Finance)

Wenn ich an den typischen ETH-Studenten denke, dann stelle ich mir einen scheuen, introvertierten Streber mit dicker Brille vor. (Lacht) Natürlich ist das ein Klischee und die meisten ETH-Studis entsprechen diesem Bild nicht im Entferntesten. Aber im Grossen und Ganzen hat die ETH halt schon einen sehr seriösen Ruf, ich assoziiere die ETH auch mit Mathe und «Brains». Aber die ETH ist nicht nur Weltklasse was die Lehre und Forschung angeht, auch die Mensa im Hauptgebäude kann es durchaus mit unserer Uni-Mensa aufnehmen. Und das Studicafé «bqm» ist auch super.

Sulejman Vejceli, 5. Semester Wirtschaftswissenschaften (Finance)

Wenn ich den typischen ETH-Studenten beschreiben müsste, dann als scheuen, Krawatte tragenden, intellektuellen Streber, der sich über irgendein Physikbuch beugt (lacht). Nein im Ernst, die ETH hat einen Weltklasseruf – und das mit Recht. Die Uni könnte sich ruhig ein paar Sachen bei der ETH abgucken, dass die Studenten gratis ausdrucken können oder das «bqm» mit seinem «Töggelchastem» zum Beispiel. Auch das Essen ist meiner Meinung nach besser als in der Unimensa. Vor Allem die Infrastruktur lässt keine Wünsche offen, aber das ist im Endeffekt halt auch eine Geldfrage.

Oliver Vedolin, 9. Semester Internationale Beziehungen (Uni SG)

Die ETH hat einen sehr guten Ruf, sie spielt auch im internationalen Vergleich ganz oben mit. Ich habe die ETH immer als innovatives, Standard setzendes Vorbild für die gesamte Schweizer Bildungspolitik mit hohem Anspruch empfunden. Die ETH und die Uni SG sind sich bezüglich Zielsetzung gar nicht so unähnlich, beide wollen internationalen Erfolg aufweisen. Die Uni SG, die sich vor allem durch ihren Praxisbezug auszeichnet, sollte wie die ETH (noch) mehr Ressourcen in die Forschung stecken.

Aleksandra Lazarevic, AKAD-Studentin

Auch wenn ich mir bezüglich meines Studienwunsches noch nicht im Klaren bin, glaube ich eher nicht, dass ich in der ETH landen werde. Ich weiss von Kollegen, die da studieren, dass es eine sehr technische und strenge Schule ist und da meine Begabungen nicht unbedingt in diesem Gebiet liegen, kann ich schon jetzt mit ziemlicher Gewissheit sagen, dass ich mich wohl für eine andere Institution entscheiden werde. Die ETH-Studis gelten als disziplinierte

produktive Individualisten, die schon fast einen konservativen Eindruck machen. Besonders gut finde ich, dass die ETH in Forschung und Lehre weltweit konkurrenzfähig ist, dies sollte sie unbedingt weiter beibehalten.

Etienne Marrel, 3. Semester Wirtschaftswissenschaften

Die ETH hat den Ruf, einiges härter und strenger zu sein als die Uni Zürich. Vor allem in den mathematischen Fächern genießt sie einen ausgezeichneten Ruf. Was den Vergleich mit der Uni angeht, so kann ich nicht wirklich viel dazu sagen, da ich die ETH ja nicht wirklich kenne, insofern habe ich auch keine Verbesserungsvorschläge. Ein gravierender Unterschied könnte die Organisationsstruktur sein. An der Uni ist man, was die Informationsbeschaffung angeht, sehr auf sich allein gestellt. Obwohl ich nicht weiss, wie es in der ETH bezüglich läuft, kann ich mir gut vorstellen, dass sie in diesem Punkt besser als die Uni Zürich organisiert ist. Schlechter geht ja fast nicht.

Adrien Tharin, 5. Semester Rechtswissenschaften

Ich kenne die ETH nicht gut, selbst die Uni ist mir noch ein wenig fremd, schliesslich bin ich in einem Austauschsemester

aus der französischsprachigen Schweiz hier. Da ich keine ETH-Studenten persönlich kenne, stelle ich mir auch nichts Aussergewöhnliches darunter vor. Ganz allgemein kann man von den ETH-Studenten sicher behaupten, dass sie viel zu tun haben und folglich eine Menge Lernarbeit leisten. In Lausanne gibt es ja das französischsprachige Pendant zur ETH, die EPFL. Der einzige Unterschied liegt dabei in der Sprache, inhaltlich unterscheiden sich die Studiengänge praktisch nicht. Die EPFL gilt im Vergleich zu ihrer grossen Deutschschweizerischen Schwester als

etwas bescheidener, sie ist also nicht ganz so elitär.

Joanna Aeschlimann, 5. Semester Rechtswissenschaften

Ich kenne Uni und ETH nicht sehr gut, ganz allgemein kann wohl gesagt werden, dass die ETH einiges reicher als die Uni ist, was sich unter anderem auch in einer besseren Infrastruktur zeigt. An

Asiatische Mensa besonders gut, weil sie einfach aussergewöhnlich ist und ein feines, abwechslungsreiches Angebot hat, das sich vom gewöhnlichen Mensa-Essen abhebt.

Laurent Kern, 5. Semester Rechtswissenschaften

Die ETH ist weltberühmt, mir kommt an erster Stelle das Stichwort Technik in den Sinn. Verglichen mit der Uni Zürich scheint mir die ETH viel besser organisiert, ausserdem macht sie auch einen moderneren Eindruck, so hat sie

wichtige Umstand mittels verschiedenen Events und Zeitungsartikeln an die Frau gebracht werden sollte, wissen noch immer erschreckend viele Studentinnen der Uni und ETH noch nichts davon. Damit sich daran etwas ändert haben wir uns unter das bunte Studivolk gemischt und Statements zur ETH gesammelt.

Von Vanessa Georgoulas

die Legi im Kreditkartenformat schon seit längerer Zeit eingeführt und auch die sich automatisch öffnenden Eingangstüren funktionieren dort (im Gegensatz zur Uni) einwandfrei.

Sandro Webersberger, 9. Semester Erdwissenschaften

Ich habe mich nach reiflicher Überlegung für ein Studium an der ETH entschieden, weil mein Interesse an der Mathematik seit jeher gross war. Da die theoretische Mathematik (Beweisführung etc.) allein ohne Anwendungen aber selbst für mich auf die Dauer zu trocken war, habe ich mich schliesslich

Patrick Frei, 3. Semester Maschinenbau

Ich komme eigentlich aus Wien und natürlich gibt es auch in Österreich Universitäten, welche mein Studium anbieten und auch die Lebensqualität ist in Wien sehr hoch. Ich habe mich aber für die ETH entschieden, weil ich überzeugt bin, dass es den Horizont erweitert, wenn man sich auf fremde Länder und Kulturen einlässt. Ausserdem ist das Unterrichtsangebot ausgezeichnet, die Auswahlmöglichkeiten sind hier grösser als in den Hochschulen in Österreich oder Frankreich. Auch das System finde ich sehr gut, die ETH ist eine Hochschule mit universitärem Charakter, ich finde dies ein gutes Modell. Die vielen Menschen und die verschiedenen Studipartys sind ein Pluspunkt, auch wenn sich die verschiedenen Feste der verschiedenen Studienrichtung gar nicht voneinander unterscheiden. Dieser Mangel liesse sich durch ein besser gewähltes und moderneres Musikangebot beheben. Alles in Allem gefällt es mir hier sehr gut, ich habe auf jeden Fall vor noch mindestens ein Semester zu bleiben.

Ich studiere nun schon im neunten Semester an der ETH und bin auch zufrieden damit. Viele Vorurteile über die ETH und den typischen ETH-Studenten beziehen sich nicht auf das Departement, in dem ich studiere, bei uns ist sogar das Geschlechterverhältnis einigermaßen ausgeglichen. Besonders gut gefällt mir an der ETH, dass sie durch staatliche Beträge, die ihr jedes Jahr zugesprochen werden, auch heute noch in der Lage ist, Weltklasse zu sein und zugleich erschwinglich zu bleiben und damit grundsätzlich jedem offen steht. Auch das

«bqm» ist eindeutig eine erhaltenswerte Institution. Nicht so gut finde ich, dass gewisse Personen und Institute innerhalb dieser Schule elitär kommen, es nervt, nicht allen Departementen der gleichen Wert zugesprochen wird. Ich wünsche mir von der ETH, dass sie in Zukunft genauer über die einzelnen Lehrgänge und die sich daraus ergebenden Berufschancen orientiert. Schliesslich schlagen über 90 Prozent nach einem abgeschlossenen Studium keine akademische Karriere ein.

Ich komme eigentlich aus Wien und natürlich gibt es auch in Österreich Universitäten, welche mein Studium anbieten und auch die Lebensqualität ist in Wien sehr hoch. Ich habe mich aber für die ETH entschieden, weil ich überzeugt bin, dass es den Horizont erweitert, wenn man sich auf fremde Länder und Kulturen einlässt. Ausserdem ist das Unterrichtsangebot ausgezeichnet, die Auswahlmöglichkeiten sind hier grösser als in den Hochschulen in Österreich oder Frankreich. Auch das System finde ich sehr gut, die ETH ist eine Hochschule mit universitärem Charakter, ich finde dies ein gutes Modell. Die vielen Menschen und die verschiedenen Studipartys sind ein Pluspunkt, auch wenn sich die verschiedenen Feste der verschiedenen Studienrichtung gar nicht voneinander unterscheiden. Dieser Mangel liesse sich durch ein besser gewähltes und moderneres Musikangebot beheben. Alles in Allem gefällt es mir hier sehr gut, ich habe auf jeden Fall vor noch mindestens ein Semester zu bleiben.

Noel Ammann, 1. Semester Maschinenbau

Ich komme eigentlich aus Wien und natürlich gibt es auch in Österreich Universitäten, welche mein Studium anbieten und auch die Lebensqualität ist in Wien sehr hoch. Ich habe mich aber für die ETH entschieden, weil ich überzeugt bin, dass es den Horizont erweitert, wenn man sich auf fremde Länder und Kulturen einlässt. Ausserdem ist das Unterrichtsangebot ausgezeichnet, die Auswahlmöglichkeiten sind hier grösser als in den Hochschulen in Österreich oder Frankreich. Auch das System finde ich sehr gut, die ETH ist eine Hochschule mit universitärem Charakter, ich finde dies ein gutes Modell. Die vielen Menschen und die verschiedenen Studipartys sind ein Pluspunkt, auch wenn sich die verschiedenen Feste der verschiedenen Studienrichtung gar nicht voneinander unterscheiden. Dieser Mangel liesse sich durch ein besser gewähltes und moderneres Musikangebot beheben. Alles in Allem gefällt es mir hier sehr gut, ich habe auf jeden Fall vor noch mindestens ein Semester zu bleiben.

für das Maschinenbaustudium entschieden, das der mathematischen Anwendung mehr Aufmerksamkeit schenkt als ein Mathestudium. Die Wahl der Schule hat sich also durch die Studienfachwahl ergeben und ich bin mit Vielem hier auch ziemlich einverstanden, so bietet die ETH zweifellos eine gute Ausbildung und darüber hinaus auch eine gute Infrastruktur. Auch am Essen und am Kaffee gibt es nichts auszusetzen. Was mir nicht so gut gefällt ist, dass es an dieser Schule fast keine Frauen gibt und auch die Vorlesungen

bringen mir persönlich nicht viel.

Dino Costa, 1. Semester Maschinenbau

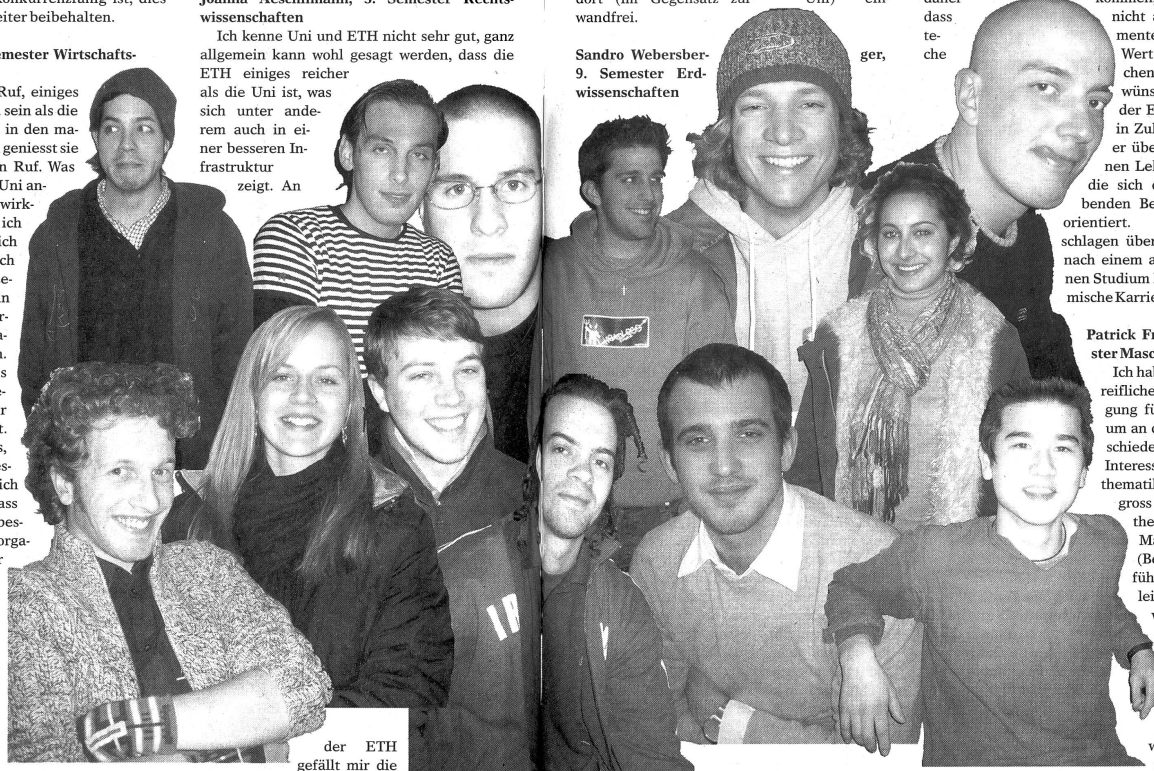
Bei mir hat sich die Wahl der ETH auch aus der Studienwahl ergeben, denn die Uni Zürich bietet diesen Studiengang zum Beispiel gar nicht an. Ich habe mich schon früh für die Mechanik begeistern können und mich schliesslich für das Maschinenbaustudium entschieden. Auch ich finde, dass die ETH bezüglich Infrastruktur keine Wünsche offen lässt und freue mich in erster Linie auf eine gute Ausbildung, die mir hier vermittelt wird. Natürlich hätte nichts dagegen, wenn mehr Studentinnen an unserer Schule immatrikuliert wären.

Philipp Langenbacher, 1. Semester Maschinenbau

Als ich mich mit der Studienwahl auseinandersetzte, spielte neben den eigenen Präferenzen und das Kriterium «möglichst weit weg von zuhause» eine grosse Rolle. Und da ich aus Burgdorf im Kanton Bern komme, habe ich mit dieser Wahl doch ein wenig Distanz zwischen meinem Zuhause und dem Studienort schaffen können, was eine sehr wertvolle Erfahrung für mich war und ist. Bis jetzt gefällt mir mein Studium sehr gut, besonders das Essensangebot und die Infrastruktur sind hier optimal. Verbesserungswürdig ist nur das Drucksystem, hier fehlt mir die Transparenz und ausserdem ist ein Liegeraum für die Studenten auch schon längst fällig.

Noel Ammann, 1. Semester Maschinenbau

Ich komme eigentlich aus Wien und natürlich gibt es auch in Österreich Universitäten, welche mein Studium anbieten und auch die Lebensqualität ist in Wien sehr hoch. Ich habe mich aber für die ETH entschieden, weil ich überzeugt bin, dass es den Horizont erweitert, wenn man sich auf fremde Länder und Kulturen einlässt. Ausserdem ist das Unterrichtsangebot ausgezeichnet, die Auswahlmöglichkeiten sind hier grösser als in den Hochschulen in Österreich oder Frankreich. Auch das System finde ich sehr gut, die ETH ist eine Hochschule mit universitärem Charakter, ich finde dies ein gutes Modell. Die vielen Menschen und die verschiedenen Studipartys sind ein Pluspunkt, auch wenn sich die verschiedenen Feste der verschiedenen Studienrichtung gar nicht voneinander unterscheiden. Dieser Mangel liesse sich durch ein besser gewähltes und moderneres Musikangebot beheben. Alles in Allem gefällt es mir hier sehr gut, ich habe auf jeden Fall vor noch mindestens ein Semester zu bleiben.



Mit dem Traktor zum smoothen Erfolg

Zwei ehemalige ETH-Studenten versuchen seit eineinhalb Jahren Menschen in der Schweiz zu mehr Fruchtkonsum zu verführen. Ihr Produkt-Traktor steht für die Verbindung zu landwirtschaftlichen Produkten, den Früchten, aus welchen die Initianten Philippe Schenkel und Michael Wehrli hochwertige «smoothies» produzieren.

Von Florian Frey

Als eigentlicher «spin-off» kann das Projekt von Michael Wehrli und Philippe Schenkel nicht bezeichnet werden. Doch der Bezug zu ihrem Studium in Umweltwissenschaften an der ETH ist nach wie vor da: Traktor verwendet nur Bio-Früchte und arbeitet immer wieder mit Umweltorganisationen wie zum Beispiel «myClimate» zusammen. Sozusagen die Zündkerze für den Traktor war jedoch Philippes Kontakt mit den «smoothie» genannten Fruchtsäften während seinem MBA Studium in England, wo die Säfte an jeder Ecke verkauft werden und sich seit einigen Jahren wachsender Beliebtheit erfreuen.

Diesen Trend in die Schweiz zu holen und daraus ein Geschäft zu machen, war der Auslöser für Traktorgetränke. Philippe holte seinen Studiumskollegen Michael an Board. In den Jahren 2001/02 erstellten die Beiden «um-die-dreissiger» einen detaillierten Businessplan und entschlossen sich danach, das Projekt zu wagen. Zwei 100% Stellen waren geschaffen, wofür die Beiden sichere Anstellungen aufgegeben und eine Aktiengesellschaft gegründet haben. Saftige Theoriestudien und Probemischereien in der WG-Küche waren die nächsten Schritte, um die Schweizer in die Vorzüge der «smoothies» einzuweihen.

Feiner Humor und Unternehmer-Geist

Eine Kombination aus seriösem unternehmerischem Verhalten und feinem Humor prägt das Produkt seit dessen Gründung. Letzterer äussert sich zum Beispiel bei der Sichtung der virtuellen Traktor-Garage, der Traktorgetränke-Homepage. Finde 10 Unterschiede zwischen einem Traktor und der Traktor Smoothie Flasche? Vielleicht nicht gerade nahe liegend, aber im Wissen der Lösungen von Grinsen begleitet einleuchtend. Zum Beispiel die Reifen: Traktor «T 230 Victor»: vorne 700-22,8 ply; Traktor Bio-Smoothie: vorne & hinten gut gereift, mit viel Profil.

Diese seriöse Ironie ziehen die jungen Fruchtsaftmischer konsequent durch Ihr Produktmanagement. Beispiele liessen sich fast Unzählige auflisten. Sogar auf den stilvoll und schlicht designten Etiketten der 250 millilitrigen Flaschen findet der gelungene Mix aus In-

formation und Schmunzelfaktor seine Fortsetzung. Diese Auffälligkeit ist denn auch der Kern von Schenkel's und Wehrli's Geschäfts-



Michael Wehrli und Philippe Schenkel bringen Smoothies in die Schweiz

(Bild: traktor)

philosophie. Mit dem Bewusstsein, wie schwierig es ist, im (übersättigten) Lebensmittelmarkt Fuss zu fassen, setzen sie hauptsächlich auf eine intelligente, ungewöhnliche und intensive Markenbetreuung. «Spass beim Konsum und Lesen von Traktor-Smoothies», so Philippe Schenkel, wollen die Fast-Neulinge im Lebensmittelbereich vermitteln und damit auf diesem hart umkämpften Markt mit etwas Speziellem und Einzigartigem herausstechen. Es geht den Traktörern also nicht nur darum Säfte zu verkaufen. Wichtig ist ihnen eine A bis Z Identifikation mit dem Produkt herzustellen.

Smoothie – der sanfte Energiespender

Nicht zuletzt dank dem eigentlich einfachen Produkt, können Michael und Philippe viel Energie in die Betreuung ihrer Marke investieren. Ein Traktor-Smoothie ist eine Mischung von gepressten und pürierten Früchten. Der hohe Fruchtfleischanteil beschert den «smoothies» eine sämige Konsistenz, aber auch ein intensives Aroma. Die Traktor-Linie umfasst drei Arten von «smoothies»: Die Früchternte,

die Saisonerte, deren Rezeptur je nach Jahreszeit ändert, und die Milchernte, welche neben den Früchten Joghurt enthält. Gemeinsam ist den unterschiedlichen Mischarten und Geschmacksrichtungen, dass nur natürliche Zutaten aus biologischem Anbau und kein Wasser, Zucker oder Zusatzstoffe in das Getränk kommen. Somit sind die «smoothies» eher gesunde und nährstoffreiche Energiespender denn durstlöschende Fruchtsäfte. Vor dem Hintergrund, dass die Früchte nur aus biologischem Anbau kommen und das gewon-

nene Püree eine schonende Pasteurisierung erfährt, ist denn auch der Preis von neuerdings 3.60 Franken für 250ml natürlichen Energiespenders gerechtfertigt. Oder hast Du jemals hinterfragt, warum Du 5 Franken für ein Wasser-Zucker-Farbstoffgemisch (à la Gatorade u.ä.) zahlen sollst?

Mit dem Traktor zur Uni / ETH?

Doch gerade die Auseinandersetzung mit Preissegment und Zielpublikum bot den «Smoothie-Aufklärern» eine von

vielen lehrreichen Lektionen. So stellte sich heraus, dass – entgegen ihren Erwartungen – Orte mit finanziell starken Berufstätigen nicht zwingend mit guten Absatzmöglichkeiten einhergehen. Viel mehr ist die Einstellung und Mentalität der Konsumenten von weit grösserer Bedeutung als deren Kaufkraft. So gibt jemand mit knappem Budget gerne knapp vier Schtutz für einen Viertel Liter natürlicher Energie aus, weil ihm dessen Mehrwert bewusst ist, während jemand, der es sich leisten könnte, lieber möglichst viel (Menge) für den Preis erhält. Insofern könnte man meinen, dass Universität und ETH doch einen gewissen Absatz generieren könnten. Gemäss Schenkel sollen ihre «Smoothies» ab nächstem Semester in einem zweiten Anlauf an der ETH erhältlich sein, mit der Universität stehen die Traktoren noch in Verhandlung. Freut Euch drauf! Vielleicht kann man bis dann bereits von einem preisgekrönten Produkt sprechen – Traktorgetränke sind unter 450 Unternehmen und NPO's für die «Marketing-Trophy 2005» nominiert, innerhalb derer nächste Woche in Luzern zum achten Mal eine Auszeichnung für ausserordentliche und innovative Marketing-Leistungen verlieht wird.

Wer's genauer wissen will: www.traktorgetraenke.ch

Lesen im Widerspruch

Ende letzten Jahres hat die Presse in der Schweiz und auch in Deutschland (WoZ, Frankfurter Rundschau) Lobeshymnen auf ein kleines, blaues Heftlein gesungen. Die ZS singt nach der Lektüre gerne mit.

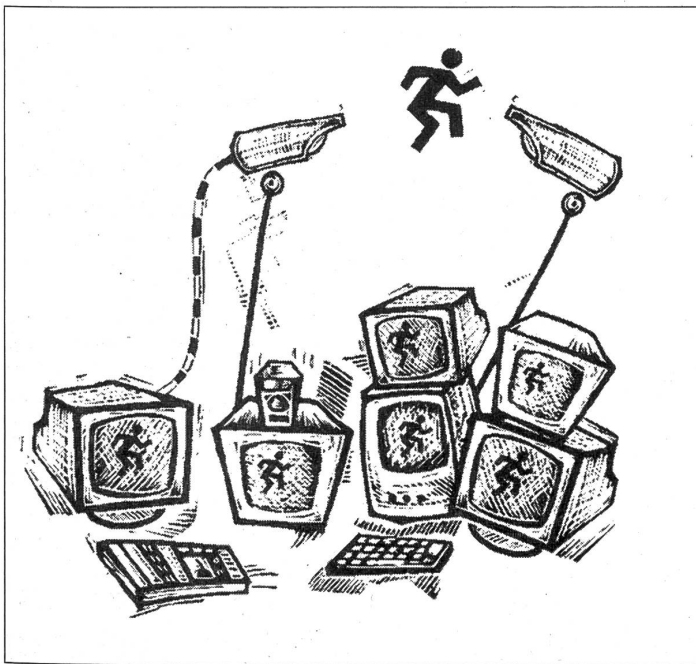
Von Patrick Bottermann

Der Widerspruch erscheint halbjährlich und trägt den Untertitel «Beiträge zu sozialistischer Politik». Nicht gerade ansprechend, aber jede Studentin lernt irgendwann in ihrem studentischen Dasein, dass man sich von trockenen Titeln nicht abschrecken lassen darf. So ist es auch in diesem Fall. Das Heft 46 beschäftigt sich mit Marktregimen und Neoliberalismus; Themen, die jede Studentin – auch wenn sie keine Ökonomin ist – spätestens interessieren, seitdem klar scheint, dass man sein sauer verdientes Nebenjob-Geld am besten schon mal in eine private Altersvorsorge investiert. So beschäftigt sich der Grossteil der Artikel mit dem Individuum in einem System von Unsicherheit, in dem jeder versucht sich für den (Arbeits-)Markt fit zu machen und ständig damit rechnen muss von «Besserqualifizierten» übertrumpft zu werden. Die einzelne Person kann sich ihrer ökonomischen Lebensbasis nie ganz sicher sein und lebt in ständiger Angst, in die Abhängigkeit der staatlichen Wohlfahrt und in den Keller gesellschaftlicher Existenz abzurutschen. Dass sich Angst im Allgemeinen und die Angst vor sozialem Abstieg im Besonderen von staatlicher Seite als Werkzeug verwenden lässt, um Konformität unter der Bevölkerung zu kreieren, zeigen Katharina Lemons, Patricia Purtschert

und Yves Winter mit ihrem Aufsatz zur «Governementalität der Sicherheit». Die Autorinnen meinen damit die Lawine von Sicherheitsmassnahmen, die in den USA seit 9/11 die Bevölkerung in Atem halten. Diese dienen in erster Linie nicht dazu der Bevölkerung ein Gefühl von Sicherheit zu vermitteln, sondern sie in ständiger Unsicherheit zu wiegen. Das Farbcode-System, das die Regierung Bush zur Kenntlichmachung des immerwährenden Ausnahmezustandes installiert hat, hält die Bevölkerung wie die Crew eines Militärschiffes zur Achtsamkeit an. «Preparing makes sense. Get ready now» lautet dann auch der Titel einer Broschüre, die «in allen Postämtern ausliegt», und «allgemeine Anweisungen für den Ernstfall» enthält. Auf diese Weise legitimiert sich der Sicherheitsapparat immer wieder selbst und kann bei umstrittenen politischen Entscheidungen, wie zum Beispiel dem Irakkrieg, auf seine hochsensibilisierte «Mannschaft» in Form der Bevölkerung zählen. Lemons, Purtschert und Winter geben dieser Form der Machtausübung den Namen «Securitarismus».

Securitarismus

Der Securitarismus ist ein Monopol des Staates und Sicherheit als solche obliegt der Entscheidung der staatlichen Führung. In der Natur des Monopolisten liegt es bekanntlich, dass er den Preis für sein Produkt – in diesem Fall die Sicherheit – bestimmen kann. Die Nachfrage ist unendlich gross und der Preis für die «Sicherheitskriege» der USA, die – empirisch nachgewiesen – nicht ihr Ziel erreichen, geht in die Milliarden. Geld, welches der amerikanischen Bürgerin als Individuum in einem Arbeitsmarkt, der sie nötigt mehrere Jobs anzunehmen, ohne soziale Sicherheit zu erlangen, fehlt.



Ständige Überwachung; für ein «Gefühl von Sicherheit», wie es heisst?

(Bild: zvg)

elfenbeinturm



von Stefan Brühwiler

Wetten, dass...?

Warum nicht nach diesen etwas denkschwachen Weihnachtsferien ein Seminar über grosse Denkerinnen besuchen? Ich wähle eine Veranstaltung der philosophischen Fakultät, ein «joint ventschr» der Philosophinnen mit den Politikwissenschaftlerinnen, genannt Seminar «Toleranz und Pluralismus».

Die Veranstaltung findet in der farbigen Baracke statt, in deren kleine Unterrichtszimmer sich offensichtlich mehr Studentinnen reinzuwängen vermögen, als ich es mir gedacht hätte. Trotzdem finde ich noch einen Platz in der hintersten Reihe und freue mich auf den angekündigten Vortrag dreier Studentinnen über John Rawls.

Doch weit gefehlt. Zuerst will Administratives erledigt sein, Seminar und Dozentinnen bewertet werden. Es werden Bewertungsbögen ausgeteilt und so darf erst einmal fünfzehn Minuten lang mittels Kreuzchen gelobt und getadelt werden. Und ich merke, dass an der philosophischen Fakultät Wort gehalten wird. Die fünfzehn Kreuzchenminuten werden konsequent eingehalten, auch wenn nach gut fünf Minuten bereits angekreuzt ist, was angekreuzt sein soll.

Als die versprochene Kreuzchenzeit schliesslich abgesessen ist und die Bögen eingesammelt werden, begeben sich die drei Studentinnen nach vorne, um mit ihrem Vortrag über John Rawls zu beginnen.

Und die drei schaffen das, was unsere Uni wohl bald als Raumwunder an andere Unis mit engen Platzverhältnissen vermarkten sollte. Die drei Damen benutzen in dem engen, gut gefüllten Raum nicht nur einen, nein sie benutzen zwei Hellraumprojektoren um ihre interessanten Folien an Wand, Decke und sich selbst zu projizieren.

Die Studentinnen halten, den Gesichtern meiner auf das Thema vorbereiteten Mitstudentinnen nach, einen interessanten Vortrag, während ich mich durch Nichtwissen ziemlich ausgeschlossen fühle. Eines der wenigen Fazite, die ich mitbekomme ist, dass nach Rawls ein übergreifender Konsens kein Modus vivendi sei.

Um der Teilnahme der in der anschliessenden Stunde folgenden Diskussion zu entgehen, verlasse ich die Veranstaltung in der Pause und überlege mir in der Cafeteria, ob ich nicht einen Brief an Thomas Gottschalk schreiben soll: Wetten, dass wir es schaffen hundert Studentinnen und fünf Hellraumprojektoren in einem zwanzig Quadratmeter kleinen Container unterzubringen und dazu noch...

ausstellung

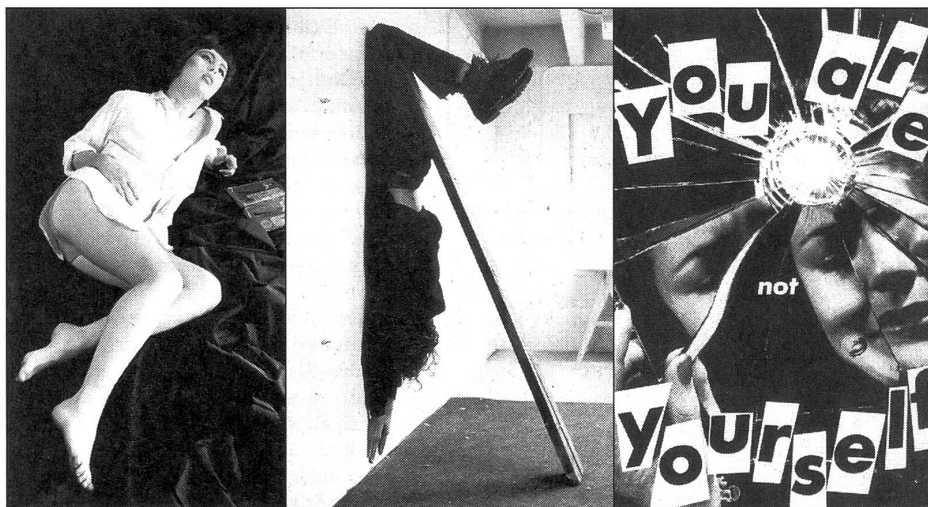
von Valérie Arato

Fotografisches Selbstbewusstsein

Viel Nahrung für die Augen, aber vor allem Brainfood in rauen Mengen wird derzeit der Besucherin des Fotomuseums in Winterthur geboten. «The Last Picture Show – Künstler verwenden Fotografie» heisst der leicht irreführende Titel der aktuellen Ausstellung. Denn die vom renommierten Walker Art Center in Minneapolis übernommene Schau markiert keinen Endpunkt, sondern einen Neuanfang: den Einzug der Fotografie in die bildende Kunst. Die Ausstellung blickt auf 22 Jahre,

Jahren setzte ein Paradigmenwechsel in der Lesart von Fotografie statt. Die junge Künstlergeneration bediente sich nun der Fotografie als Mittel zum Zweck. Die Kamera diente ihr als Werkzeug zu einer Vielzahl von experimentellen Zielen, seien sie skulptural, performativ oder malerisch und als Hilfsmittel, eine künstlerische Aussage zu machen.

Viele Leckerbissen, ein «Who is Who» der Kunst der letzten Jahrzehnte, gibt es in der chronologisch aufgebauten Ausstellung zu



Zu bestaunen: Arbeiten von Cindy Sherman, Charles Ray und Barbara Kruger.

(Bild: Fotomuseum Winterthur)

1960-1982, zurück und schliesst eine bis anhin undefinierte Lücke, indem sie aufzeigt, wie Künstler, die sich als Maler, Bildhauer, Konzept-, Performancekünstler verstanden, das Medium Fotografie für ihre Zwecke neu nutzten.

Ab 1960 geschah eine globale Explosion der Medien und des Bildvertriebs. Die Verbreitung des Fernsehens und die wachsende Reichweite fotografischer Printkultur verliehen dem fotografischen Bild eine neue Präsenz und Bedeutung. Dies führte auch zu seinem neuen Gebrauch innerhalb künstlerischer Praktiken, die den konventionellen Status des Kunstobjekts in Frage stellten. Bis anhin war es darum gegangen, das Foto als Zeugnis einer wahren Begebenheit einzusetzen oder um es mit den Worten des berühmten Fotografen Henri Cartier-Bresson zu sagen, den «entscheidenden Augenblick» (Moment décisif) mit der Kamera einzufangen. Ab den 60ern

entdecken. Witzige Fotoexperimente von Sigmar Polke oder Bruce Nauman, einen Blick auf Bernd und Hilla Bechers «Anonyme Skulpturen». Ebenso sind die Land-Art-Künstler Richard Long und Robert Smithson vertreten, neben konzeptuellen Arbeiten von Dennis Oppenheim oder Charles Ray. Feministische Tendenzen der Kunst der 70er Jahre lassen sich eindrücklich an den Werken von Valie Export, Ana Mendieta, Hannah Wilke ablesen. Bis dann am Ende Cindy Sherman, Jeff Wall, Richard Prince und Sherrie Levine in die 1990er überleiten. Ein Jahrzehnt, in dem die Fotografie den Siegeszug feierte, so dass das reproduzierte Bild die traditionellste aller Kunstformen, die Malerei, zu verdrängen drohte. Dies ist zwar nicht geschehen, aber dass die Fotografie erst an der Schwelle zum 21. Jahrhundert ihre Emanzipation vollenden konnte, wird anhand «The Last Picture Show» gegenwärtig und nachvollziehbar.

Fazit: Ein Muss für Kunst- und Fotointeressierte aus allen Ecken. Die Menge ist nicht ganz leicht zu verdauen, aber der Weg nach Winterthur lohnt sich allemal.

□□□□

«The Last Picture Show – Künstler verwenden Fotografie» Noch bis 20.2.2005. Fotomuseum Winterthur, Grünzengasse 44/45, 8400 Winterthur. Öffnungszeiten: Di-So 11 - 18 Uhr, Mi 11 - 20 Uhr. www.fotomuseum.ch

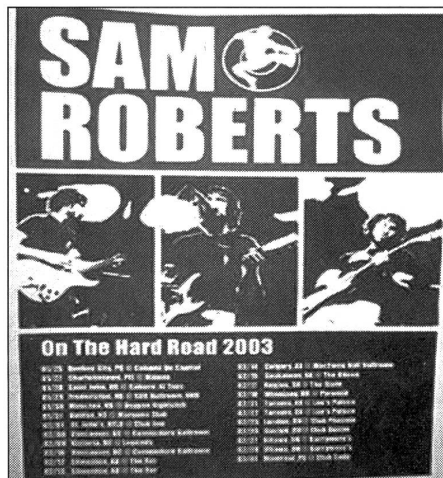
musik

von Andres Eberhard

Ehrliche Töne

Es wäre falsch zu sagen, dass es kanadische Künstler besonders schwer haben, aus dem Schatten ihrer amerikanischen Gefährten hervorzutreten. Die Realität nämlich lehrt uns das Gegenteil: Kanadische Sänger haben es schon oft zu Weltruhm gebracht. Neil Young, Alanis Morissette, Avril Lavigne, Shania Twain, um die bekanntesten zu nennen. Dass aber ein grosser Teil der Musik aus dem Land des Ahorns nicht über die Grenzen hinaus bekannt ist, ist nur allzu schade, wenn man sich die ausdrucksstarken Klänge der Sam Roberts Band zu Gemüte führt. Ob einfache Rhythmen als Hintergrund oder anspruchsvollere Teile zum genau Hinhören, wie der Instrumentalteil aus „Where have all the good people gone?“, die Jungs um Leadsänger Sam Roberts habens drauf.

Wie oft müssen andere Stars, die sich in den Hitparaden rumtummeln, mit den Hüften wackeln und wie oft müssen wir ihr Lied im Radio hören, damit wir es gut finden, einfach weil wir es schon kennen? Alle Songs von Sam Roberts hingegen mag man von Beginn weg, in erster Linie, weil seine Texte und auch die Me-



Die Sam Roberts Band tourt vorwiegend in ihrem Heimatland Kanada

(Bild: zvg)

loden dazu – ehrlich einfach sind. Die Themen, die der ehemalige Hockeyspieler aus Montreal auf seine ganz eigene Art behandelt, drehen sich allesamt um Fragen über das Leben und den Alltag. In «Don't walk away Eileen» beispielsweise singt er leicht provokant: «Everyone says it's wrong to cheat but there's no other way to get your life on easy street.»

Fazit: Tolle Musik für tolle Leute

□□□□□

Sam Roberts: «We were born in a flame» Erhältlich in allen Musikläden mit grossem Sortiment.

Bewertung: □: schlecht □□: gerade noch wert, erwähnt zu werden □□□: doch, doch □□□□: besser als doch, doch □□□□□: hier investieren

«Chrr... Chrrr...»

Boris Schneider ist Journalist, arbeitet an Parties, studiert Jura in Zürich und hat die letzte Reclaim the Streets-Demonstration mitorganisiert, die leider im Tränengas versunken ist – und hat einige Vorschläge und Beobachtungen zum Thema Zürich. *Von Pascal Blum*

Denkst du eigentlich auch, Zürich sei die unfreundlichste Stadt der Schweiz?

Warum figgisch mir aa Mann???!!??

Wer zum Beispiel sehr unfreundlich ist: Diese so genannte alternative Technoszene in Zürich. Muss man da ein gewisses Alter haben oder einfach die richtigen Leute kennen?

Als junges Mitglied der so genannten alternativen Technoszene musst du wahrscheinlich genug eingetrocknete Mösen ficken oder dein jungfräuliches Ärschchen genug oft hinhalten. Das mit dem Respekt kommt dann von alleine.

Am wichtigsten ist ja immer dieses Networking. Ist das nicht was für Diplomaten in Anzügen?

Networking gibt's doch auch in einem Saunacub! Ganz ohne Anzug, und vor allem ohne Diplomatenpass!

In Bern gab's kürzlich wieder eine Reclaim the Streets. Fasst die Bewegung langsam Fuss?



Licht ins Zürcher Dunkel – Boris Schneider mit ein paar Musterchen. (Bild: zvg)

Fuss fassen ist schwierig, wenn man andauernd und überall mit Tränengas und Gummischrot beschossen wird.

Was hältst du vom Wegweisungsartikel, der schon bald in Zürich eingesetzt werden wird?

Hau ab, Mann!

Wie findet man gute Jobs?

Wenn man in einem Hörsaal mit 500 Jura-Studenten als einziger die «NZZ» liest und alle anderen nach zwei Stunden das Kreuzworträtsel in der «20 Minuten» noch nicht fertig gelöst haben, dann stehen die Chancen auf einen guten Job schon mal gar nicht so schlecht.

Wie langweilig ist eigentlich die Schwulenszene?

Chrr... chrrr... chrr... Was, ist schon wieder jemand gekommen? chrr... chrr...

Warum dauern Technopartys in Zürich immer so lange?

Weil jeder hofft irgendwann doch noch jemanden kennen zu lernen, der nicht aus Zürich kommt.

Warum läuft dort immer diese reduzierte Minimalmusik, bei der eigentlich nichts passiert?

Weil Trance mit seinen vielen Melodien das Publikum überfordern würde.

Was bräuchte es dringend in Zürich?

Mehr Interviews wie dieses. Und mehr Freiräume ohne Kommerz, natürlich. Und mehr Hausbesetzer in Anzügen. Und mehr Jus-Studenten ohne «20 Minuten».



von Andres Eberhard



von Manuel Wirz



von Michael Ruloff

Prüfungen sind doof. So verbindlich. Wie kann man so etwas einer Studentin aufbürden, der man während des Semesters so vertraut, dass sie die Lektüre schon gelesen; die Aufgaben schon gelöst hat? Und dann soll sie alles präsent haben, an einem Tag, alles was sie weiss. Und wenn sie's nicht weiss? Dann muss sie nochmal, und vielleicht nochmal, bis sie's weiss. Das sind ja Zustände! Wie an der Mittelschule, dazumale. Und Rauchverbot jetzt auch an der Uni! Unglaublich, diese Diskriminierung! Sind denn Raucher nicht auch Menschen wie Du und ich? Ja, sie sind unter uns, und wir sollten auf sie acht geben, damit sie nicht über den Rand der Gesellschaft kippen! Gut habe ich's angesprochen.

Ich habe kürzlich gelesen, dass das menschliche Hirn Milliarden von reproduktionsfähigen Zellen mit also massigem Potential beherbergt, welches ein Mensch im Verlaufe seines Lebens aber nur zu gut einem Drittel ausschöpft. Wenn man also in der Lage wäre, so sagte ich mir, die übrigen zwei Drittel der Hirnkapazität zu aktivieren, dann... und freute mich diebisch, dass so die paar weggesoffenen Hirnzellen wohl zu verschmerzen wären. Die Ernüchterung folgte leider sogleich beim nächsten Einkauf in einer Coop-Filiale. Obwohl mit Milliarden von hochkapazitären Hirnzellen ausgerüstet, war es offensichtlich zuviel verlangt, gleichzeitig den EC-Code einzugeben und von der Kassiererin den Preis zu hören. Ich hab dann bar bezahlt!

Fussball: Skandal in Deutschland. Ein Schiedsrichter manipuliert Spiele. Er lässt in Pokalspielen grosse Vereine gegen Regionalligisten verlieren. Das Beispiel: Hamburger SV gegen Eintracht Irgendwas aus der Provinz. Die Provinz gewinnt 4:2. Der Schiri greift ins Spielgeschehen ein, indem er den «Hamburger» M'Penza unberechtigt vom Platz stellt und der Eintracht zweimal einen umstrittenen Elfmeter gewährt. Fouls werden übersehen, Tore aberkannt. Der Witz: In Deutschland kann man nicht nur auf den Sieger, sondern auch auf das genaue Resultat tippen. Der Schiri zaubert ein bisschen und saht eine Menge Geld ab. Und jetzt ratet mal, was der Trickser im richtigen Leben von Beruf ist: Student!

wohnungsmarkt

präsentiert von  **students.ch**

Gratis Inserate abgeben und hunderte weitere Angebote gibts unter www.students.ch



Wohnungen - schöner wohnen

*Geht dir Papi auf den Sack?
Hast du Mami's Essen satt?
Jetzt ist Zeit um auszuschieben.
Den grössten WG- und Wohnungs-
markt für Studenten findest du
unter Students.ch.*

*Eine Initiative von und für
Studenten. Im Namen aller
18'000 Mitglieder wünscht dir das
populärste Internetportal für
Studenten viel Biss für's Semester.*

 **students.ch**

8032: Super Wohnung!

Wohnung, 4 bis 4.5 Zi, 2400.-
Ich tausche wunderschöne Wohnung,
Altbau, Parkett, renoviert, 120m², auch
für WG gegen 3 oder 4 Zimmer Whg.
für max. 1200.- im Kreis 1 bis 8

Vanessa Brand, klusberg@gmx.ch

8003: Mitbewohner/Mitbewohnerin gesucht

WG-Zimmer, 15 bis 20 qm, 580.-
ab 1. März und für unbeschränkte Zeit
Zimmer in 3er Wg

Luca Emmanuele, lemmanuele@bluewin.ch, 076 316 1001

8047: Grosses Zimmer in Zürich

WG-Zimmer, 15 bis 20 qm, 700.-
Ab dem 1. April (ev. etwas früher) ver-
mieten wir ein helles Zimmer in 4er
WG. Wir (2 Studenten, 1 VIVA Regis-
seur) wohnen in der Nähe des Triemli.
Am besten du kommst vorbei und
schaust es dir an. Bis bald.

Hans Rufer, hrufer@student.ethz.ch,
076 503 49 63

8004: Ab März suchen wir Verstär- kung

WG-Zimmer, 20 bis 25 qm, 850.-
Wir, weiblich 25& 29, eine an der PHZ
und eine im Gastrobereich suchen Dich!
Das Zimmer in unserer 4-Zimmer Alt-
bauwohnung hat Parkettboden, Stuka-
turdecke und einen Einbauschrank

Esther Bächli, ebaechli@hotmail.com

8051: WG-Zimmer, 520. - CHF, ab Feb.

WG-Zimmer, 10 bis 15 qm, 520.-
3er-WG (2w, 20j; du, 20/25j), Studen-
tin ETH. Zimmer frei ab Feb., hell,
520. -CHF inkl., Wohnung 3. 5 zimmer,
balkon, TV, ADSL, telefon. tram
9/7, bus 62/63; ETH-Zentrum 15', Ir-
chel 5'. Coop, Denner, Migros 1'.

Erika Di Giuseppe, [erika.digiusep-
pe@tomo.ig.erdw.ethz.ch](mailto:erika.digiusep-
pe@tomo.ig.erdw.ethz.ch), 043
3215303

8051: WG MitbewohnerIn NR ge- sucht für 1-2 Zi in 3Zi Wohnung in Schwamendingen, ca. Fr. 560. -

WG-Zimmer, mehr als 25 qm, 560.-
Ich (netter Doktorand, 26, Nichtraucher)
suche gesellige MitbewohnerIn, NichtraucherIn, bis ca. 26 für mei-
ne 3-Zimmerwohnung. Nähe Schwa-
mendingerplatz. Mit Tram Nr. 9 15
Min. bis Uni Irchel, 20 Min. bis
ETH/Uni Hauptgebäude.

Beat Tödtli, btoedtli@swissonline.ch

8008: Japanische Mitbewohnerin gesucht!

WG-Zimmer, 15 bis 20 qm, 700.-
in Altbauwohnung im Seefeld. Hoch-
parterre, Parkett, 2. 8 Raumhöhe -
«Flatshare» mit Frau (39) - halbjapa-
nerin - Fotoproduzentin selbstständig.

Nicole Suter, art@nicolesuter.ch,
079222 14 24

8003: Zimmer in 3er WG im Kreis 3 ab März

WG-Zimmer, 15 bis 20 qm, 475.-
Wir sind mit drei Männern, wir woh-
nen bei der Schmiede Wiedikon. Bei
uns wird auf 1. März ein 16m² grosses
Zimmer für einen Mann frei. Schmiede
Wiedikon, also sehr zentral. Wir haben
kein gemeinsames Wohnzimmer,
dafür aber eine gemütliche Küche.

Andre Kaufmann,
andrekaufmann@hotmail.com, 043
333 19 62

8055: Per sofort grosse, geräumige 2, 5-Zi-Altbauwohnung (60 m2) in Zürich-Wiedikon zu vermieten

Wohnung, 2 bis 2.5 Zi, 1178.-
Zentral und sofort im Grünen, mit Bal-
kon, Zimmer Parkettböden, Ein-
bauschränke, Estrich-, Kellerabteil,
Cablecom-Anschluss. Für WG geeig-
net. Miete inkl. NK. Per sofort. Besich-
tigung Donnerstag 27. 01. 19-20 Uhr.
Friesenbergstr. 76.

Esther Bayer, [esther_bayer@hot-
mail.com](mailto:esther_bayer@hot-
mail.com), 078 841 40 40

8004: WG-Zimmer ab Anfang März WG-Zimmer, 15 bis 20 qm, 580.- Zimmer in 3er WG, hell, Parkett, von Anfang März bis Ende August 2005, möbiert oder unmöbiert, Zypres- senstrasse 50.

Jeannine Herrmann, [jeannine.herr-
mann@hgkz.net](mailto:jeannine.herr-
mann@hgkz.net), 076 574 00 02

8051: 1 room, 520. - CHF incl., avail- able from Feb.

WG-Zimmer, 10 bis 15 qm, 520.-
1 room in a big apartment (3. 5 rooms)
with balcony and WC/Bad separate,
near Schwamendingerplatz, TV,
ADSL, telephone. We are 2 students
(w, 20) at ETH. The room is available
from February. Good connection:
tram 9/7, bus 62/63, 15' to ETH Zen-
trum, 5' to Irchel. Coop, Migros, Den-
ner 1'.

Erika Di Giuseppe, [erika.digiusep-
pe@tomo.ig.erdw.ethz.ch](mailto:erika.digiusep-
pe@tomo.ig.erdw.ethz.ch), 043
3215303

8008: WG Zimmer wird frei

WG-Zimmer, 10 bis 15 qm, 350.-
Das Zimmer ist im Dachstock eines
schönen älteren Hauses im Seefeld.
Die Wohnung ist einfach aber gemüt-
lich. Wir (alle 25): Nina (Modedesign),
Rafi (Psychologie), Jonas (Jazz)

Rafael Lühinger, raf1@gmx.ch

8032: Sehr schöne und helle 1-Zi. - WHG in zentraler Lage -Kreis 7-

Wohnung, 1 bis 1.5 Zi, 820.-
WHG(25m2) befindet sich 5 Gehminu-
ten vom Kreuzplatz entfernt (Coop,
Migros, Denner). Neuer Laminatbo-
den, neu renoviert, sep. Bad+ Bade-
wanne; Küche+ Einbauschränke; Kel-
ler & Waschküche; Kellerabteil

//frei: 01. 03. 05

//Miete kalt: 820, -Sfr.

Katrin Junginger,
katrin.junginger@gmx.de

8003: Zimmer mit Balkon beim Al- bisriederplatz

WG-Zimmer, mehr als 25 qm, 800.-
Grosses Zimmer mit Balkon unmittel-
bar beim Albisriederplatz (Kreis 3) zu
vermieten. Gerne an KünstlerIn... auch
temporär möglich.

Zana J., danza@bluewin.ch, 078 836
61 44

8047: Neuer Mitbewohner Gesucht!

WG-Zimmer, 15 bis 20 qm, 680.-
Wir (3Studenten) suchen für unsere
4er WG in Zürich ab Ende März 05 ei-

nen neuen Mitbewohner. Melde dich
doch schnell wenn du Lust hast dir
das Zimmer anzuschauen! Bis Bald

Hans Rufer, hrufer@student.ethz.ch,
0765034963

8057: Einer geht, Du kommst?

WG-Zimmer, 15 bis 20 qm, 540.-
Einer geht. Kommst du? 3 Terrassen
Wohnküche
Wohnzimmer
2 Mbit Standleitung
Partykeller
Moderne Waschküche
Parkett
Bj. 93
15 qm-Zimmer
540.- (Juwo-Subvention -> du musst
Studentin sein)

Lukas Veltrusky,
lukas@veltrusky.com, 0764049889

8006: 1-Zi-WHG nahe Uni /ETH, CHF 845- inkl. per Mitte Feb

Wohnung, 1 bis 1.5 Zi, 845.-
1-Zi-WHG Kreis 6, Culmannstrasse,
Bad/WC, separater Küche& Balkon,
Grösse: 31m2, Nur 3 Gehminuten von
Uni/ETH Tramhalte Haldenbach, CHF
845.- inkl per Mitte Feb

Dietrich Peterka,
dietrichpeterka@yahoo.com,
0787096975

8005: Zimmer frei

WG-Zimmer, 10 bis 15 qm, 520.-
Ein Traum von 14qm mit 2 Fenstern
und Parkettboden, in netter 4er-WG.
Ab 1. Februar bis unbeschränkt... Für
jungen Menschen in Ausbildung.

Claudia Galbier,
claudia.galbier@gmx.ch, 0438182463

8046: Eigener Balkon mit Zimmer zu vermieten

WG-Zimmer, 15 bis 20 qm, 850.-
Ab 1. März in frisch renovierter, gross-
zügiger, ruhig gelegener Wohnung mit
eigener Dusche/WC. Nähe ETH Hög-
gerberg gelegen, sehr gute V-Verbin-
dungen in die Stadt. Für Nichtraucher/in

Yvonne Gebhardt, blilaz@gmx.ch,
013718906

8047: 4er WG sucht Mitbewohner

WG-Zimmer, 15 bis 20 qm, 680.-
Wir suchen ab Ende März für unsere
4er WG (3Studenten) einen neuen
Mitbewohner. Die WG ist beim Triemli
in Zürich. Wir haben ein ganzes Haus
gemietet, Garten, Wohnzimmer... Falls
du Interesse hast, ruf an!

Hans Rufer, hrufer@student.ethz.ch

Partytiger oder Muttersöhnchen?



Die ETH ist Weltklasse, genau wie ihre Studentinnen. Wer etwas Anderes behauptet fällt schlechter Unipropaganda zum Opfer!

Von Vanessa Georgoulas

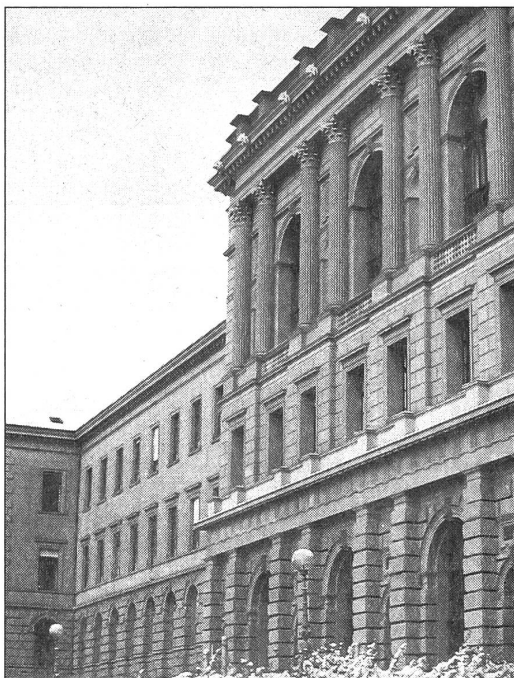
Wenn's um das Wesen der ETH und deren Studentinnen geht, so finden sich innert Minuten eine ganze handvoll Unistudentinnen, die mittels Fremdwörter und Anglizismen mit den üblichen Vorurteilen aufwarten: „Waisch, t'ETHlerinne, das sind so richtig Brains, aber däfür händs schusch nöd vill uf em Chaschte, eher introvertiert, komplexbehaftet, aständig und strebsam.“ Und nachdem die charaktersspezifischen und intellektuellen Attribute schnell aufgezählt sind, folgen nach kurzer Überlegung noch eine ganze Reihe vermeintlich todsicherer äusserer Erkennungsmerkmale, an denen man die ETH-Studentin ganz sicher erkennt, wobei auch hier von «Hochwasserhose» über «Bürstenhaarschnitt» bis hin zu «Kravatteheini» keine Plattitüde ausgelassen wird.

Alles Humbug, die ETH ist Weltklasse und ihre Studentinnen stehen denen der Universität Zürich in Nichts nach. Auch sie feiern Feste und betrinken sich dabei bis zum abwinken, haben Hobbys wie Tischfussball oder Jassen und so manch eine finanziert sich ihr Studium mit einem meist schlecht bezahlten Nebenjob, ja sogar die eine oder andere Beziehungskiste macht auch vor den Herzen der ETH-Inassinen nicht halt.

Man kann sich an dieser Stelle fragen, woher denn nun das Eingangs zitierte (Zerr-)Bild des komplexbehafteten unzulänglichen Intelligenzler her rührt, das unter den Unistudentinnen so weit verbreitet ist. Die Antwort liegt auf der Hand: Von den Unistudentinnen, die das ganze Semester vollauf damit beschäftigt sind sich selbst zu feiern und darüber hinaus vergessen, dass zum Studieren nicht nur die obligate und nicht zu versäumende (da für den gesellschaftlichen Stand von grosser Wichtigkeit) Semesterbeginn-, Semesterschonseitzweibeginn- Semesterschonzurhäftteum-, Semesterend- und Semesterferienbeginnparty (aus Platzgründen ist hier nur ein nicht-repräsentativer Auszug der must-be-Events aufgeführt) auch der gelegentliche Blick in die Bücher gehört.

Denn im Gegensatz zu den rund 23'000 selbstverliebten Unistudentinnen schaffen die ETHlerinnen, was den Horizont und auch die Belastbarkeit der Studis ausserhalb der ETH bei Weitem übersteigt: Sie absolvieren ein Studium und werden dabei auch noch schlauer. Dass sie wie alle anderen normalen Menschen zwischendurch auch Mal ein Glas über den Durst trinken, an Liebeskummer leiden und ganze Abende mit entspannenden Gesellschaftsspielen vertrödeln hält sie nicht davon ab.

Und während die Unistudentin noch Wochen nach ihrem Alkoholexzess damit beschäftigt ist, sich mit genau diesem traurigen Umstand an einem schwarzen Kaffee nippend bei ihren stylemässig hundertprozentig zu ihr passenden Kolleginnen zu brüsten, sitzt die aufgeweckte ETH-Studentin schon lange wieder über ihren Büchern, wohlwissend dass auch die schönsten Feste gerade in der postalkoholisierten Verarbeitungsphase des Nacherzählens ein Ende finden sollten. Während also arrogante Unistudis ihre Umwelt mit ihrem belanglosen Durchschnitts-Alkoholikerkarriere-Leben langweilen weiss die schlaue ETHlerin zwischendurch sogar etwas Substatielles zu berichten.



Die ETH ist was für Unselbständige und Muttersöhnchen, die mangels Haushaltskünsten sogar den Znacht noch in der Mensa essen.

Von Florian Frey



Bei allem Respekt: Der angesehenste Hochschule der Schweiz, die ETH Hochschule Zürich, kann ich wenig Gutes abgewinnen. O.k., sie spukt(e) eine stattliche Zahl von Nobelpreisträgern aus und geniesst international guten Ruf. Aber ist dieser Wissensfabrik dabei nicht etwas verloren gegangen? Ich vermisse das wirkliche Leben. Die Auseinandersetzung mit der Moderne des LEBENS.

Die übelsten Saufgelage sollen gemäss Gerüchten unter ETH'lern abgehen. Das wundert mich nicht - wie sonst sollen die armen Teufel die stundenplanmässig vorgegebene Büffelei verdauen können? Prüfungen hübsch verteilt und immer wieder, dass die (auswendig) gelernten Daten auch stets abgeladen werden können. Wie soll da eine heutzutage

grossgeschriebene Selbständigkeit gedeihen? Vor lauter Lernstress erhalten all die angehenden Techniker gar keine Chance, sich Tugenden des wirklichen Lebens anzueignen.

Tugenden des wirklichen Lebens? Wie wärs mit Kochen, waschen, haushalten ganz allgemein? Wie tönt das: Sich selber mal ein paar Kleidungsstücke in einem selber entdeckten Shop in einer Gasse von Züri foif kaufen, anstatt die sauber gebügelten Jeans von Mami anzuziehen. Wie wärs mit einem stylischen Shirt Marke Noname anstatt dem Hemd von Globus? Oder noch verwegener: Wie wärs, mal einen Tiptopf als Einstieg zu ersten Kochversuchen nicht nur anzuschaffen sondern auch noch anzuwenden?

Vielleicht fahr ich hier etwas krass pauschalisierend ein - mag sein. Aber hocke Du mal einen Tag lang in den Innenhof der ETH. Da beschleicht einen beim Anblick dieser eifrig umherweibenden Jungtechnikern schon ein wenig

das Gefühl, dass sowohl Mami wie auch (mathematisches) Gymi nicht weit entfernt sind. Haben diese Jungs und Mädels schon mal eine Reise in ein kulturfremdes Land ohne Kuoni erlebt? Können sie sich vorstellen, eine liebgewonnene Person zum selbstgekokchten Diner einzuladen?

Und doch: Liebe ETHler (inklusive weiblichen Geschlechts), wir brauchen Euch! Worüber sollten wir denn sonst lächeln, wenn wir wild philosophierend am See hocken, während dem ihr technische Apparate studiert und Formeln büffelt? Wie sonst könnten wir unsere Vorzüge als Männer mit haushalterischen Glanztaten und Frauen mit Mut zum Schreien und Gutausssehen hervorheben? Vielleicht müsste ich mir mal ein Jahr an der ETH antun - allerdings nur um herauszufinden, dass ich da definitiv nicht hingehöre. Weil ich kochen kann und putzen und meine Wäsche selber mache und anstatt Auswendiglernen lieber verträumt dem Sinn des Lebens nachgrüble. Jawoll!

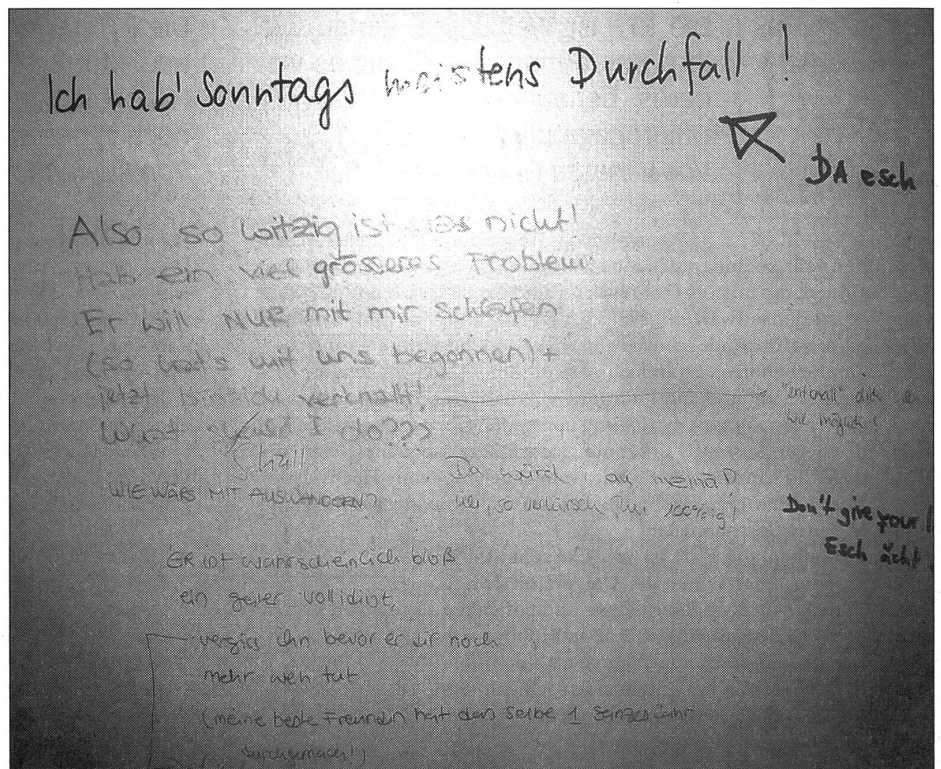
das letzte zuerst

zürcher studentin - nr. 7/83 - 28. januar 2005

Tales from the toilet

Habt ihr etwas auf dem Herzen, eine Frage, auf die ihr keine Antwort wisst oder gebt ihr einfach gerne euren Senf dazu? Um allfälligen Amokläufen und arbeitsbedingten Ausfällen beim Reinigungspersonal vorzubeugen haben wir beschlossen euren Sorgen und Nöten – und sind sie auch noch so trivial – einen Platz in der ZS einzuräumen.

Also schreibt uns – wir sind uns für nichts zu schade!



email an: **zs@mvzs.unizh.ch**

Ich suche dich!

Hallo unbekannter Schweizer. Du gehst mir nicht mehr aus dem Kopf! *Von Manuela Ziemen*

November 2004: Nang Thong Beach / Thailand

Kennen gelernt haben wir uns am Strand von Nang Thong spät abends. Du bist spazieren gegangen und ich habe mit meiner Taschenlampe den Strand und deine Füße angeleuchtet, wobei du meintest, ich solle die Lampe lieber ausmachen, der Sternenhimmel sei so schön. Du kamst gerade aus Krabi und du wolltest am nächsten Abend weiter zum Club Med auf Phuket, dort den Rest des Urlaubs verbringen.

Wir haben uns am nächsten Abend zufällig im Supermarkt wieder getroffen und sind gemeinsam ein Stück gegangen und haben ewig an der Strassenecke geredet. Du dachtest, ich wohne auch dort.

Wir haben uns für den nächsten Tag am

Strand verabredet. du warst erkältet und ich habe dich dann nicht am Strand gesehen. Den Tag drauf bin ich dann für zwei Tage in den Urwald zusammen mit einem Reiseführer. Als ich wiederkam und im Nangthong II nach dem Gast neben der Britischen Lady (Wintergast) fragte, konnte man mir nichts sagen. Im garden beach (deine schlaflose Übernachtung) habe ich in das Gästebuch schauen dürfen, aber ich habe nichts Schweizerisch-Italienisches gefunden. Der Club Med hat mir nie auf meine Anfrage geantwortet und eine Anzeige in der NZZ am 4.12. war auch erfolglos.

Wir haben uns in der kurzen Zeit so viel erzählt, aber unsere Namen nicht ausgetauscht. Du hast schon mal studiert, gearbeitet und studierst jetzt wieder. Du hast mich gesiezt (!) und in mehreren Sprachen mit mir gesprochen. Und du bist verschmitzt, hast den Schalk in den Augen, du lachst so nett, hast die Financial Times gelesen und deine sprachkenntnisse heruntergespielt.

Wir haben über Heuschrecken essen, schöne Strände in Südamerika (deine bisherigen Reisen) und von französischen Haien in Vanillesosse gesprochen.

Tja und ich war fasziniert von dir und entgegen meiner sonstigen Art einfach schüchtern. Ich möchte noch anmerken, dass ich einen wundervollen Urlaub hatte und dass meine Erinnerungen sehr traurig sind. Unsere Hotels, der Strand, der Supermarkt - alles ist vernichtet. Nang Thong Beach gibt es nicht mehr. Ich habe einige Bekannte dort verloren und spende momentan an ein Konto in Deutschland, das einem dort lebenden Reiseautor gehört. Er verteilt das Geld vor Ort an die überlebenden Einheimischen, die alles verloren haben.

Ich hoffe sehr, dass ich durch diese Geschichte eine kleine Nachricht erhalte von dem Mann, der mir ständig im Kopf herumpurzelt.

Liebe Grüsse aus dem hohen Norden Deutschlands.
Manuela

Manuela Ziemen persönlich kontaktieren unter:
m.ziemen@ziela.de